

DAVID WEBER

NIMUE ALBAN

DIE ÜBERMACHT

ROMAN



Inhalt

Cover

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Februar, im Jahr Gottes 895

.I.

.II.

.III.

.IV.

März, im Jahr Gottes 895

.I.

.II.

.III.

April, im Jahr Gottes 895

.I.

.II.

.III.

.IV.

.V.

.VI.

.VII.

.VIII.

Mai, im Jahr Gottes 895

.I.

.II.

.III.

Juni, im Jahr Gottes 895

.I.

.II.

.III.

.IV.

.V.

.VI.

.VII.

.VIII.

.IX.

.X.

.XI.

Charaktere

Glossar

Über den Autor

David Weber ist ein Phänomen: Ungeheuer produktiv (er hat zahlreiche Fantasy- und Science-Fiction-Romane geschrieben), erlangte er Popularität mit der HONOR-HARRINGTON-Reihe, die inzwischen nicht nur in den USA zu den bestverkauften SF-Serien zählt. David Weber wird gerne mit C. S. Forester verglichen, aber auch mit Autoren wie Heinlein und Asimov. Er lebt heute mit seiner Familie in South Carolina.

David Weber
NIMUE ALBAN:

DIE
ÜBER-
MACHT

Aus dem Amerikanischen von
Ulf Ritgen

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

© 2011 by David Weber

Titel der Originalausgabe: »How Firm a Foundation« (Teil 1)

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2012/2014 by Bastei Lübbe AG

This work was negotiated through Literary Agency

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen,

on behalf of St. Martin's Press, L.L.C.

Textredaktion: Beate Ritgen-Brandenburg

Lektorat: Ruggero Leò

Titelillustration: Arndt Drechsler

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

E-Book-Produktion: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-8387-1566-7

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

In Liebe Alice G. Weber gewidmet.
He, Mom, schau! Ich hab's geschafft!

**Februar,
im Jahr Gottes 895**

.I.

**Schiffbruch-Inseln, Großer
Westocean,
Kaiserlicher Palast, Cherayth,
Königreich Chisholm,
und
Ehdwyrd Howsmyns Arbeitszimmer,
Delthak, Altes Königreich Charis**

Noch dunkler kann eine Nacht kaum werden, dachte Merlin Athrawes und blickte zum wolkenverhangenen, stürmischen Himmel hinauf. Der Wolken wegen waren weder Mond noch Sterne zu sehen. Eigentlich war zu dieser Jahreszeit auf Safeholds südlicher Hemisphäre Sommer. Aber die Schiffbruch-Inseln lagen beinahe viertausend Meilen südlich des Äquators. Zudem waren auf Safehold die Durchschnittstemperaturen ohnehin ein wenig niedriger als auf Terra. Damit war ›Sommer‹ ein sehr relativer Begriff. Wieder einmal dachte Merlin darüber nach, wie diese Inselgruppe wohl zu ihrem Namen gekommen war.

Insgesamt waren es vier Inseln, und keine einzige davon hatte je einen eigenen Namen erhalten. Die größte Insel maß an ihrer breitesten Stelle weniger als zweihundertfünfzig, die kleinste nicht einmal siebenundzwanzig Meilen. Es gab einige wenige Arten

arktischer Wyvern und Seehunde (der Terra-Spezies gleichen Namens tatsächlich recht ähnlich), die sich an den schmalen Ständen tummelten. Aber abgesehen davon hatte Merlin bislang noch keine Lebensformen auf den Inselchen entdeckt. Es waren Inseln aus kargen, schroffen Klippen und nacktem Fels, die aus dem Großen Westozean aufragten. Es war daher nicht schwer, sich vorzustellen, dass Schiffe, die sich näherten, auf Grund laufen oder an den Klippen zerschellen könnten. Aber Merlin verstand nicht, warum sich ein Schiff überhaupt in dieser Gegend aufhalten sollte und wie es noch überlebende Schiffbrüchige hatte geben können, denen die Inseln den Namen verdankten.

Der Name stammte, wie Merlin wusste, nicht bereits von den Terraformierungsteams, die einst Safehold für menschliche Besiedlung vorbereitet hatten. Merlin hatte Zugriff auf Pei Shan-weis Originalkarten, und darauf war für diese armseligen Brocken wind- und wettergepeitschter Eilande aus Eruptivgestein, Sand und Kies kein Name verzeichnet. Überall auf dem Planeten gab es immer noch unbenannte Regionen – trotz der detaillierten Atlanten, die Teil der *Heiligen Schrift* der Kirche des Verheißenen waren. Es waren allerdings deutlich weniger als seinerzeit (was hieß: kurz nachdem Shan-wei und der Rest der Alexandria-Enklave ermordet worden waren). Merlin fand es aus historischen Gründen faszinierend, welche dieser Regionen erst einen Namen erhalten hatten, nachdem sich bei den Nachfahren der ursprünglichen Kolonisten das ursprüngliche Standardenglisch zu den derzeitigen Dialekten verschliffen hatte.

Aber Merlin war nicht hier, um etymologische Recherchen zur planetaren Linguistik zu betreiben. Daher wandte er dem heulenden Wind den Rücken zu und überprüfte den letzten der Emitter.

Das Gerät war etwa halb so groß wie er selbst, dabei etwa vier Fuß breit: eine nichts sagende Kiste, die an jeder

Seite eine Reihe derzeit geschlossener Zugangspaneele besaß. Über die vier kleinen Inseln waren mehrere ähnliche Geräte verteilt – einige etwas größer, die meisten von gleicher Größe oder sogar kleiner. Nun öffnete Merlin eines der Paneele und musterte die leuchtenden LEDs.

Eigentlich hätte er das nicht zu tun brauchen. Er hätte sein eingebautes Com nutzen und alles mit der künstlichen Intelligenz namens Owl besprechen können. Denn schließlich würde die KI ohnehin einen Großteil der eigentlichen Experimente durchführen. Auch die LEDs hätte Merlin eigentlich nicht benötigt. Selbst das sturmgepeitschte Zwielflicht hier reichte ihm aus, um seine Umgebung taghell wahrzunehmen. Es hatte wirklich einige Vorteile, wenn man schon fast tausend Standardjahre tot war: Unter anderem war sein PICA-Körper gegen Unannehmlichkeiten wie Unterkühlung gefeit. Mittlerweile hatte Merlin viele dieser Vorteile immens zu schätzen gelernt – ungleich mehr als seinerzeit, als er noch eine lebende, atmende junge Frau namens Nimue Alban gewesen war, die ihren PICA nur hin und wieder benutzt hatte. Das hielt Merlin Athrawes allerdings nicht davon ab, sehr zu vermissen, nicht mehr besagte junge Frau zu sein.

Diesen Gedanken verdrängte er nun – es fiel ihm nicht leicht, aber er hatte mittlerweile reichlich Übung darin. Mit einem befriedigten Nicken schloss er das Abdeckpaneel. Dann schritt Merlin über felsigen Grund zu seinem Aufklärer-Schwebeboot, erklomm die kurze Leiter und nahm im Cockpit Platz. Einen Moment später stieg das kleine Fahrzeug schon auf seinem KontraGrav-Kissen auf. Turbinen kompensierten den peitschenden Wind, während das Schwebeboot rasch auf zwanzigtausend Fuß Höhe ging. Das Schiff durchbrach die dichte Wolkendecke und stieg weitere viertausend Fuß auf. In der dortigen, deutlich weniger bewegten Luft ging es dann in die Horizontale.

Hier oben, oberhalb des Sturms, gab es reichlich Mondlicht. Merlin blickte in die Tiefe, genoss die Schönheit

der schwarzen, silbern beschienenen Wolkenberge. Schließlich atmete er tief durch – aus reiner Gewohnheit, nicht weil er tatsächlich hätte atmen müssen – und ging an die Arbeit.

»Also gut, Owl. Phase eins aktivieren.«

»Aktiviert, Lieutenant Commander«, erwiderte der Computer aus seinem Versteck. Die Höhle, die tief unter Safeholds höchstem Berg verborgen lag, war im Augenblick beinahe dreizehntausend Meilen von Merlins derzeitigem Aufenthaltsort entfernt. Die Signale zwischen dem Aufklärer-Schwebboot und dem Computer wurden über die selbsttätig navigierenden, autonomen Aufklärer- und Kommunikationsplattformen weitergeleitet, die Merlin rings um den gesamten Planeten im Orbit ausgesetzt hatte. Diese hervorragend getarnten, fusionsbetriebenen SNARCs waren die tödlichsten Waffen in Merlins Arsenal. Er musste sich oft auf sie verlassen. Denn sie verliehen ihm und einer Hand voll Menschen, die in sein Geheimnis eingeweiht waren, Kommunikations- und Aufklärungsmöglichkeiten, mit denen es niemand sonst auf diesem Planeten aufnehmen konnte.

Bedauerlicherweise bedeutete das nicht, dass es nicht jemanden, besser etwas, *jenseits* des Planeten gab, das es durchaus mit ihnen aufnehmen konnte – oder Merlins SNARCs an Leistungsfähigkeit sogar noch überlegen war. Und genau darum ging es bei diesem Experiment.

Merlin hatte die Schiffbruch-Inseln mit Bedacht ausgewählt. Sie waren wirklich sehr abgelegen: Von hier aus waren es elftausend Meilen bis zum Tempel, fast neuntausend Meilen bis nach Tellesberg und mehr als siebentausend Meilen bis nach Cherayth. Selbst die Ödlande, die nächstgelegene Region, in der es überhaupt Siedler gab, waren noch rund dreitausend Meilen weit entfernt. Niemand würde sehen, was hier geschehen sollte. Und niemand (abgesehen von besagten Wyvern und

Seehunden) würde das Leben verlieren, sollte es ...
unschön werden.

Im Augenblick ließen die Sensordaten auf den Anzeigen des Aufklärer-Schwebeboots das allerdings nicht erwarten. Tatsächlich meldeten sie gerade, dass es auf den Inseln in einem halben Dutzend Städte und Dörfer mehrere tausend Menschen gäbe – allesamt erkannt an ihrer Thermosignatur. Eine Stadt befand sich angeblich genau dort, wo Merlin gerade eben das Gerät überprüft hatte, mehr als zwanzigtausend Fuß unterhalb des Schwebeboots. Denn genau dort hatte Owl besagtes Gerät aktiviert. Wer mit dem bloßen Auge diese Insel betrachtet hätte, dem wäre nichts aufgefallen. Die Sensoren des Schwebeboots aber hatten die neue Wärmequelle augenblicklich aufgespürt.

Merlin lehnte sich zurück und beobachtete die Thermosignatur: Die Temperatur stieg auf beinahe fünfhundert Grad Fahrenheit – diese Skala hatte vor fast neunhundert Safehold-Jahren Eric Langhorne den Kolonisten aufgezwungen, nachdem er sie einer gründlichen Gehirnwäsche unterzogen hatte. Als diese fünfhundert Grad erreicht waren, gab es keine weitere Änderung mehr. Hätte man den Ort auf der kleinen Insel mit Menschen- oder PICA-Augen betrachtet, so hätte man bemerkt, dass dort nun Dampf aufstieg. Es war nicht allzu viel Dampf, und der Wind trug die kleine Dampfwolke auch fast rascher davon, als sie überhaupt entstehen konnte. Doch die Sensoren hatten sie trotzdem bemerkt, und sie hatten auch erkannt, dass die Dampfentwicklung in Zyklen verlief. Nur eine künstliche Wärmequelle konnte ein solch regelmäßiges Muster entstehen lassen. Merlin wartete weitere fünf Minuten ab und beobachtete dabei unablässig die Instrumente.

»Irgendeine Reaktion der kinetischen Plattformen, Owl?«, fragte er dann.

»Negativ, Lieutenant Commander«, erwiderte die KI ruhig.

»Dann jetzt Phase zwei einleiten.«

»Eingeleitet, Lieutenant Commander.«

Einen Augenblick später orteten die Sensoren weitere Wärmequellen. Zunächst nur eine einzige Quelle, dann zwei, schließlich ein halbes Dutzend. Zwei Dutzend. Es wurden mehr und mehr, verstreut über alle vier Inseln, einzeln oder in Gruppen, alle im gleichen Temperaturbereich, aber von unterschiedlicher Größe. Und von ihnen allen stiegen diese kegelförmigen Dampfwölkchen auf. Die Zyklen waren nicht identisch; die Dampfwolken wurden verschieden groß und blieben verschieden lange erkennbar. Doch sie alle waren unverkennbar künstlichen Ursprungs.

Reglos saß Merlin da, beobachtete seine Instrumente, wartete. Fünf weitere Minuten verstrichen. Dann zehn. Fünfzehn.

»Jetzt eine Reaktion der kinetischen Plattformen, Owl?«

»Negativ, Lieutenant Commander.«

»Gut! Das ist wirklich gut, Owl!«

Dieses Mal antwortete der Computer nicht. Eigentlich hatte Merlin auch nicht mit einer Antwort gerechnet. Dabei zeigte Owl allmählich tatsächlich zumindest erste Ansätze der eigenständigen Persönlichkeit, die das Betriebshandbuch Merlin fest versprochen hatte. Es hatte besagt, die KI werde eine eigene Persönlichkeit entwickeln ... irgendwann. Inzwischen hatte die KI wirklich hin und wieder spontane Antworten gegeben und eigenständig Interpolationen vorgenommen, aber nur sehr selten Merlin gegenüber. Wo er jetzt darüber nachdachte, bemerkte er, dass fast alle diese spontanen Reaktionen der KI Kaiserin Sharleyan galten. Merlin fragte sich, woran das wohl liegen mochte. Allerdings rechnete er nicht damit, das jemals herauszufinden. Selbst damals in der Terra-Föderation hatten KIs recht häufig eigenwillige Persönlichkeiten

gezeigt. Auf manche Menschen reagierten sie einfach besser als auf andere. Das galt sogar für KIs der Klasse I, der Owl eindeutig nicht angehörte.

»Phase drei aktivieren«, befahl Merlin nun.

»Aktiviert, Lieutenant Commander.«

Hätte Merlin noch aus Fleisch und Blut bestanden, wäre er noch ein echter Mensch gewesen, dann hätte er jetzt angespannt den Atem angehalten. Die Sensoren meldeten ihm, etwa zwei Drittel der Dampf-Signaturen hätten sich in Bewegung gesetzt. Die meisten bewegten sich recht langsam und auf sonderbar verschlungenen Pfaden, stockten hin und wieder und bewegten sich dann weiter, bogen abrupt ab und liefen dann kurze Strecken schnurgerade. Andere hingegen waren nicht nur deutlich größer und auffälliger, sondern bewegten sich sehr viel rascher und gleichmäßiger ... fast als liefen sie auf Schienen.

Merlin schaute zu, wie die langsameren Thermosignaturen kreuz und quer durch das simulierte Straßennetz von ebenso simulierten Städten und Dörfern zogen, während die größeren, schnelleren sich rasch zwischen Ballungszentren ihrer kleineren Geschwister hin und her bewegten. Immer noch schien nichts zu passieren. Merlin zwang sich dazu, eine halbe Stunde abzuwarten, bevor er nachfragte.

»Immer noch keine Reaktion der Plattformen, Owl?«

»Negativ, Lieutenant Commander.«

»Fangen wir einen Signalaustausch zwischen den Plattformen und dem Tempel auf?«

»Negativ, Lieutenant Commander.«

»Gut!« Dieses Mal klang Merlin noch enthusiastischer als zuvor. Er ertappte sich selbst bei einem breiten Grinsen. Dann lehnte er sich in seinem Andrucksessel zurück, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und blickte zu dem Mond empor – jenem Mond, der für ihn, den Terrageborenen, immer ein wenig falsch aussah. Auch die

Sterne am Himmel zeigten ein Muster, das kein terranischer Astronom jemals beobachtet hatte. »Eine Stunde geben wir ihnen noch«, entschied er. »Sag mir sofort Bescheid, wenn du irgendetwas von den Plattformen auffängst oder vom Tempel – ganz egal was! Ich möchte über jeden Signalaustausch zwischen den Plattformen und dem Tempel informiert werden.«

»Verstanden, Lieutenant Commander.«

»Während wir warten, kannst du mir gleich meinen Anteil an den markierten Aufzeichnungen der SNARCs schicken.«

»Jawohl, Lieutenant Commander.«

»Na ja«, sagte Merlin mehrere Stunden später, während sein Schwebboot in nordwestlicher Richtung über die östlichsten Ausläufer von Carters Ozean hinweg Cherayth entgegenjagte. »Ich muss sagen, bislang sieht es ziemlich gut aus.«

»Trotzdem hättet Ihr uns sagen können, dass Ihr Eure kleine Versuchsreihe startet!«

Cayleb Ahrmahk, Kaiser von Charis und König des Alten Königreichs Charis, klang ein wenig gereizt – was Merlin jedoch nur mit einem Lächeln zur Kenntnis nahm. Im Augenblick saßen Kaiserin Sharleyan und der Kaiser einander am Frühstückstisch gegenüber. Die Teller waren bereits abgeräumt. Cayleb hielt immer noch eine Tasse heiße Schokolade in der Hand. Eine zweite Tasse stand vor Sharleyan. Doch sie war im Augenblick viel zu sehr damit beschäftigt, ihre kleine Tochter, Prinzessin Alahnah, zu stillen, um selbst einen Schluck zu trinken. Geradezu deprimierend jung war die Morgensonne, die durch das vereiste Fenster hinter Caylebs Sessel fiel. Sergeant Edwyrd Seahamper stand vor der Tür des kleinen Speisezimmers, um den Regenten wenigstens ein wenig Privatsphäre zu verschaffen.

Ebenso wie das kaiserliche Paar hörte auch Seahamper Merlins Stimme. Möglich war das nur durch einen fast unsichtbaren, transparenten kleinen Ohrhörer. Im Gegensatz zu seinen Regenten war der Sergeant nicht in der Lage, sich aktiv an diesem Gespräch zu beteiligen. Denn er hatte (wieder im Gegensatz zu seinen Regenten) niemanden, der ihn bewachte und dafür sorgte, dass niemand zufällig vorbeikam und miterlebte, wie besagter Sergeant anscheinend Selbstgespräche führte.

»Ich hatte Euch gesagt, dass ich diesen Test so rasch wie möglich durchführen wollte, Cayleb – sobald Owl und ich die letzten Eloka-Emitter vor Ort hätten«, gab Merlin nun milde zurück. »Und Ihr und Sharleyan wusstet auch, dass *Seijin* Merlin die nächsten Tage in stiller Meditation verbringen würde. Das war die Tarngeschichte, um die Tests durchführen zu können, wenn ich mich recht erinnere. Ich möchte dezent darauf hinweisen, dass *mein* Gedächtnis nicht auf fehlbare organische Komponenten angewiesen ist.«

»Sehr witzig, Merlin!«, gab Cayleb zurück.

»Ach, jetzt sei doch nicht so ein Erbsenzähler, Cayleb!«, schalt ihn Sharleyan lächelnd. »Alahnah hat uns letzte Nacht durchschlafen lassen. Wenn Merlin also bereit war, uns ebenfalls unseren Schlaf zu gönnen, bin ich die Letzte, die sich darüber beschwert! Außerdem, Liebster, glaube ich nicht, dass sich aus den Reihen unserer Ratgeber jemand beklagen würde, weil du letzte Nacht auch ein bisschen mehr zur Ruhe gekommen bist als sonst. In letzter Zeit warst du häufig ein wenig grantig.«

Cayleb warf ihr einen beleidigten Blick zu. Doch Sharleyan schüttelte nur den Kopf.

»Bitte fahrt mit Eurem Bericht fort, Merlin!«, sagte sie dann. »Bevor Cayleb noch etwas herausrutscht, was wir dann bedauern, egal, ob er es tut oder nicht!«

Vom fünften und letzten Teilnehmer des Gesprächs stammte der Laut, der bemerkenswerte Ähnlichkeit mit

einem erstickten Lachen hatte.

»Das habe ich gehört, Ehdwyrd!«, maulte Cayleb.

»Ich weiß wirklich nicht, was Ihr meint, Euer Majestät. Oh, Entschuldigung, Euer Durchlaucht! Schließlich befinden Ihr Euch ja derzeit in Chisholm«, erwiderte Ehdwyrd Howsmyn unschuldig aus seinem Studierzimmer im weit entfernten Alten Königreich Charis.

»Klar, war ja zu erwarten! Sie wissen nicht, was ich meine – ha!«

»Ach, still jetzt, Cayleb!« Unter dem Frühstückstisch versetzte Sharleyan ihrem Gemahl einen Tritt gegen das Schienbein. »Sprecht weiter, Merlin, rasch!«

»Euer Wunsch ist mir Befehl, Eure Majestät«, versicherte Merlin ihr. Cayleb indes massierte sich mit der rechten Hand das schmerzende Schienbein und tat, als drohe er ihr mit der zur Faust geballten Linken.

»Wie ich schon sagte«, fuhr Merlin fort und klang nun deutlich sachlicher als zuvor, »sieht bislang alles recht gut aus. Die Sensoren des Schwebefoots ebenso wie die SNARCs, die Owl für mich überwacht, melden, es gäbe dort eine Vielzahl Dampfmaschinen, die entweder stationär arbeiten oder kreuz und quer durch die Landschaft tuckern. Das läuft jetzt schon seit mehr als sieben Stunden so. Bislang haben darauf weder die Plattformen für kinetisches Bombardement reagiert noch die Energiequelle unterhalb des Tempels, bei der ich nicht genau weiß, für welche Aufgaben sie Energie bereitstellt. Wir gehen davon aus, dass die ›Erzengel‹ tatsächlich eine Art automatisiertes Technologieüberwachungssystem eingerichtet haben, das jegliche unzulässig hochentwickelte Technologie umgehend zerstört. Wenn dem so ist, scheinen Dampfmaschinen noch nicht hochentwickelt genug zu sein, um den Alarm auszulösen.«

»Ich wünschte beinahe schon, wir hätten denen wenigstens irgendeine Reaktion entlockt«, meinte Cayleb. Der gespielt-finstere Blick für Sharleyan war

Nachdenklichkeit gewichen. »Mir wäre lieber gewesen, wenn die Plattformen so etwas wie ›Schaut mal, ich habe Dampfmaschinen gefunden!‹ an den Tempel geschickt hätte und *dann* nichts passiert wäre. Dann nämlich wüssten wir ganz sicher, dass es eine Art Meldeschleife gibt und diesem Ding unter dem verdammt Tempel Bericht erstattet wird. So aber könnte irgendetwas dieses Ding unter dem Tempel dazu bringen, seine Meinung zu ändern und später doch noch einen Vernichtungsbefehl auszugeben – sei er auf Eure Maschinen bezogen oder auf irgendetwas ganz anderes.«

»Von diesen ganzen Gedankenspielchen bekomme ich Kopfschmerzen«, klagte Sharleyan. Ihr Gatte blickte sie fragend an, und sie zuckte mit den Schultern. »Ich verstehe ja, was du meinst. Aber es ist zu früh am Morgen, um derart um die Ecke zu denken.«

»Auch ich begreife, was Ihr meint, Cayleb«, sagte Merlin. »Aber im Gegensatz zu Euch passt mir, dass das nicht passiert ist. In gewisser Weise wäre es eine Erleichterung, ganz klar. Nur: Über den Entscheidungsfindungsprozess würde das nichts aussagen. Um ganz ehrlich zu sein: Ich bin erleichtert, dass wir mit unserem kleinen Experiment dieses ›Ding unter dem Tempel‹, wie Ihr es nennt, nicht geweckt haben. Wir wollen ja nun wirklich nicht, dass bei dieser ganzen Sache plötzlich noch ein unberechenbarer Faktor mitmischt, oder? Vor allem ein Faktor, der die Waagschale zugunsten der ›Vierer-Gruppe‹ senkt!«

»Der Gedanke hat etwas für sich«, gestand Cayleb ein, und Sharleyan nickte nachdrücklich.

Keiner von ihnen war sonderlich glücklich über die Energiesignaturen, die Merlin unter dem Tempel entdeckt hatte. Natürlich waren die beiden auf Safehold geborenen Regenten nicht mit der Technologie vertraut, die dahintersteckte. Das wenige, was sie wussten, war hauptsächlich theoretischer Natur und erschreckend

unvollständig. Doch sie waren mehr als bereit, Merlin und Owl beim Wort zu nehmen: Diese Signaturen waren ein Hinweis, dass sich unter dem Tempel, der auf wundersame Weise immer angenehm temperiert und gut belüftet war, mehr als nur ein Klimaanlage-System befand. Cayleb hatte Recht: Es wäre natürlich hilfreich gewesen, zu wissen, was für diese zusätzlichen Energiesignaturen verantwortlich war – zu wissen, dass diese geheimnisvollen Systeme nicht doch beizeiten die Plattformen auf ihrer Umlaufbahn um Safehold zu kinetischem Bombardement animieren würden. Schließlich war auf genau diese Art und Weise vor neunhundert Jahren die Alexandria-Enklave in das Armageddon-Riff verwandelt worden. Es war daher denkbar, dass das erste Auftreten von Dampfmaschinen auf Safehold zu einem neuerlichen Angriff führte. Andererseits: Was auch immer sich unter dem Tempel befand (vorausgesetzt, es befand sich dort tatsächlich etwas, und Merlin und seine Verbündeten waren nicht nur in sehr kreativer Weise paranoid), schien im Augenblick noch zu ›schlafen‹. Es dabei zu belassen, und zwar so lange wie möglich, klang tatsächlich sehr vernünftig.

»Ich muss Euch Recht geben, Merlin«, meldete sich Howsmyn zu Wort. »Aber falls wir uns doch täuschen sollten, bin ich vermutlich derjenige, der am ehesten kinetisches Bombardement über sich ergehen lassen muss. Deswegen muss ich zugeben, dass ich mir doch ein wenig Sorgen mache, inwieweit sich Hartnäckigkeit unsererseits auf das Verhalten der Plattformen auswirken könnte.«

»Deswegen habe ich ja auch gesagt, *bislang* sieht es ziemlich gut aus«, gab Merlin zurück und nickte bestätigend, obwohl keiner seiner Gesprächspartner ihn sehen konnte. »Es ist durchaus möglich, dass ein eingebauter Filter in den Sensoren dieser Plattformen sämtliche Signale über einen Zeitverlauf integriert. Ich weiß, wie verführerisch der Gedanke ist, die ›Erzengel‹ nur für größenwahnsinnige Irre zu halten. Aber wahnsinnig

waren sie ja nun nicht. Deswegen dürfen wir eines als Tatsache ansehen: Derjenige, der das Ruder übernommen hat, als Langhorne durch die Hand von Commodore Pei starb, war sicher schlau genug, den ›Rakurai‹ nicht bei jeder kleinen Übertretung der Ächtungen zu entfesseln. Mir fallen spontan mehrere gänzlich natürliche Phänomene ein, die man auf den ersten Blick für genau die industriellen oder technologischen Prozesse halten könnte, die die Ächtungen eigentlich verhindern sollen. Deswegen bin ich überzeugt davon, dass Langhornes Nachfolger die gleiche Möglichkeit einkalkuliert hat.

Zumindest im Augenblick lassen wir die Sensoren der Plattformen auf mehreren Inseln ein komplexes Durcheinander offenkundig künstlicher Wärmequellen orten, insgesamt verteilt über ein Areal von etwa hunderttausend Quadratmeilen. Bei genauerer Beobachtung werden die Sensoren feststellen, dass es sich um ›Dampfmaschinen‹ handelt. Und Owl wird diese simulierten Maschinen ein- und ausschalten, als würden ›Eisenbahnen‹ regelmäßig an verschiedenen ›Bahnhöfen‹ halten.« Merlin zuckte mit den Schultern. »Wir haben genug Energie, um die Emitter mehrere Monate lang ununterbrochen arbeiten zu lassen, und Owls Fernsonden kommen auch mit allen Schwierigkeiten zurecht, die sich innerhalb dieser Zeitspanne ergeben könnten. Ich schlage vor, abzuwarten. Lassen wir diese ›Züge‹ doch einen oder zwei Monate lang ›fahren‹! Sollten wir in all der Zeit den Plattformen oder dieser Energiequelle unterhalb des Tempels keinerlei Reaktion entlocken, können wir uns meines Erachtens gefahrlos an die Entwicklung von Dampfmaschinen machen. Und viel weiter sind wir ja noch nicht! Ich bin noch längst nicht bereit, Experimente zu unternehmen, um herauszufinden, wie die kinetischen Plattformen auf Elektrizität reagieren. Aber schon Dampfmaschinen würden uns einen gewaltigen Vorteil

verschaffen, selbst wenn wir sie vorerst nur für reine Antriebsvorgänge nutzten.«

»Das gewiss«, stimmte Howsmyn nachdrücklich zu.
»Die Hydraulikspeicher sind eine enorme Hilfe. Gott sei Dank, dass Pater Paityr die abgesegnet hat! Aber die sind groß, schwerfällig und teuer. In den Bergbaugebieten kann ich sie nicht aufstellen. Sobald aber Dampfmaschinen benutzt werden dürfen, um die Loren statt von Drachen über die Schienen vor den Gießereien zu ziehen, dauert es nicht mehr lange, bevor ein findiger Geist bemerkt, welche Möglichkeiten sich aus einem regelrechten Schienennetz ergeben würden.« Er stieß ein belustigtes Schnauben aus.
»Und selbst wenn niemand sonst auf diese Idee kommen sollte: Sind die Dampfmaschinen erst ein paar Monate lang in den Gießereien eingesetzt worden, dürfte ich ja wohl notfalls auch selbst wieder einmal eine ›Eingebung‹ haben. Allmählich erarbeite ich mir den Ruf, genial zu sein!«

Er schaffte es, bei seinem letzten Satz geradezu unerträglich selbstgefällig zu klingen. Merlin lachte stillvergnügt in sich hinein, als er sich vorstellte, wie der Eisenhüttenbesitzer gerade die Nase emporreckte und über das ganze Gesicht grinste.

»Besser Sie erfinden die Eisenbahn als ich – und das aus wer weiß wie vielen guten Gründen«, bemerkte Merlin trocken.

»Alles schön und gut«, warf nun Sharleyan ein, »und ich teile durchaus Ihre Einschätzung der Lage, Ehdwyrd. Aber damit kommen wir wohl schon zum nächsten Knackpunkt.«

»Ihr meint, wie wir Pater Paityr dazu bringen, das Konzept von Dampfmaschinen abzusegnen, ja?«, griff Howsmyn den Gedanken sofort auf. Nun klang er deutlich düsterer.

»Ganz genau.« Sharleyan verzog das Gesicht. »Ich mag ihn ja wirklich gern, und ich bewundere und respektiere ihn auch. Aber diese Maschinen gehen weit über alles hinaus, was den Ächtungen nach an technologischer

Entwicklung erlaubt sein kann! Es dürfte daher schwierig werden, ihm die Zustimmung dafür abzurufen – ach, es nur schwierig zu nennen, ist eine glatte Untertreibung!«

»Das stimmt leider«, bestätigte Merlin. »Es wäre zudem eine dumme Idee, ihn zu sehr unter Druck zu setzen. Seine Prinzipien und seinen festen Glauben dürfen wir nie in direkten Konflikt zu seinem Vertrauen in Maikels Urteilsvermögen bringen. Dass er auf der Seite der Kirche von Charis steht, ist für uns von immensem Vorteil – und das nicht nur hier in Charis. Seine Familie genießt Respekt auf ganz Safehold. Es wäre daher katastrophal für uns, wenn er sich irgendwann gegen die Kirche von Charis stellt. Das ist ein weiterer Grund dafür, die Emitter erst einmal relativ lange laufen zu lassen. Die Zeit arbeitet für uns, wenn wir Pater Paityr davon überzeugen wollen, uns nicht aufliegen zu lassen. Da nutzt es zu wissen, dass die kinetischen Plattformen uns tatsächlich nicht umbringen.«

»Und wenn diese Plattformen Eure ›Dampfmaschinen‹ irgendwann innerhalb dieser Zeitspanne doch noch zerstören«, griff nun Cayleb die Argumentation auf, »kommt wenigstens niemand zu Schaden, von ein paar gänzlich nutzlosen, unbewohnten Inseln einmal abgesehen.«

»Nutzlose, unbewohnte Inseln, die so abgelegen sind, dass niemand überhaupt bemerken wird, wenn ›Langhornes Rakurai‹ tatsächlich wieder auf sie herniederfährt«, stimmte Sharleyan zu und nickte.

»So«, bestätigte Merlin, »lautet zumindest der Plan.«

.II.

HMS *Destiny*, Golf von Mathyas

»Und, Master Aplyn-Ahrmahk?«, rief Lieutenant Rhobair Lathyk durch sein ledernes Sprachrohr. Er stand tief unten an Deck. »Sie wollen doch wohl heute noch irgendwann Meldung machen, oder?«

Ensign Hektor Aplyn-Ahrmahk, je nach Anlass auch als Seine Durchlaucht Herzog Darcos bekannt, verzog das Gesicht. Lieutenant Lathyk hielt sich für geistreich und witzig – nicht ganz unberechtigt, wie Aplyn-Ahrmahk fand. Aber was das anging, würde der Ensign ganz gewiss nicht ungefragt seine Meinung kundtun. Aber egal, ob der Lieutenant nun ein Ausbund an Schlagfertigkeit war oder nicht, so war er doch eines: einer der besten Seefahrer, denen Aplyn-Ahrmahk jemals begegnet war. Man sollte vielleicht nicht annehmen, ein so junger Mann wie der Ensign, noch nicht ganz sechzehn Jahre alt, wäre in der Lage, das seemännische Können anderer einzuschätzen. Dieser junge Mann aber fuhr bereits seit seinem zehnten Lebensjahr zur See. Seitdem hatte er eine ganze Anzahl Marineoffiziere erlebt, manche fähige Seefahrer, andere nicht. Lathyk fiel unzweideutig in erstere Kategorie. Lathyk hatte zudem Gelegenheit gehabt, sein Können unter Sir Dunkyn Yairley noch zu verfeinern. Sir Dunkyn aber war zweifellos der begnadetste Seefahrer, unter dem Aplyn-Ahrmahk jemals gedient hatte.

Trotzdem und trotz all der lauterer Eigenschaften Lieutenant Lathyks gingen Aplyn-Ahrmahk im Augenblick einige wenig schmeichelhafte Gedanken durch den Kopf, während er sich mit dem schweren Fernrohr abmühte. Er hatte schon Gerüchte über Ferngläser gehört: eine Art Doppelfernrohr, das man vor beide Augen gleichzeitig halten konnte. Angeblich hatte jemand an der Königlichen Hochschule von Charis so etwas entwickelt. Die Neuentwicklung sollte derart viele Vorteile mit sich bringen, dass sich der Ensign schon damit zufrieden gegeben hätte, wenn auch nur die Hälfte davon stimmte. Aber selbst wenn solche Wundergeräte tatsächlich schon entwickelt worden sein sollten, würde es doch noch einige Zeit dauern, bis auch die Flotte damit ausgerüstet würde. In der Zwischenzeit mussten junge Ensigns immer noch die Großstenge erklimmen, in der Hand ein langes, unhandliches Fernrohr. Hernach mussten sie ihr Bestes geben, um durch Dunst und Nebel und weiß Langhorne was noch alles hindurchzuspähen, um die unverständliche Meldung eines noch jüngeren Midshipman zu ergänzen. Und währenddessen riefen einem ungeduldige Vorgesetzte, die dabei gemütlich auf dem Achterdeck stehen durften, gewollt witzige Bemerkungen hinterher.

Der junge Ensign spähte durch das Fernrohr. Jahrelange Übung erlaubte es ihm, das schwere Rohr bemerkenswert ruhig zu halten, obwohl HMS *Destiny* recht kräftig rollte und stampfte. Das Schiff maß hundertfünfundfünfzig Fuß Gesamtlänge und mehr als zweiundvierzig Fuß in der Breite. Die Verdrängung der großen Galeone mit ihren vierundfünfzig Geschützen betrug zwölfhundert Tonnen. Alles zusammengenommen machte aus der *Destiny* ein bemerkenswert leistungsstarkes Hochseeschiff. Nur irgendetwas am derzeitigen Wetter schien ihr überhaupt nicht zu behagen.

Ensign Aplyn-Ahrmahk ging es ähnlich, wo er jetzt so darüber nachdachte. Die Luft hatte etwas Sonderbares an

sich, als ob sie das, was sich in ihr bewegte, mit Schwüle zu erdrücken gedachte. Es war ein allgegenwärtiger feuchter Dunstschleier, der über der Staiphon Reach hing, und erschwerte, in der Ferne Details auszumachen. Eigentlich hatte Lieutenant Lathyk doch wohl genau danach gefragt. Na dann ...

»Ich kann auch nichts erkennen, Sir!« Es passte Hektor gar nicht, das zugeben zu müssen. Aber es hatte ja keinen Sinn, sich etwas aus den Fingern zu saugen. »Bei diesem Dunst sehe ich kaum Howard Island!« Er blickte zu Lathyk hinunter. »Jenseits von Howard sind einige Segel in Fahrt zu erkennen, aber ich sehe wirklich nicht mehr als nur die Topps! Ich vermag nicht einmal auszumachen, ob das Kriegsschiffe oder Handelsschiffe sind!«

Lathyk verrenkte sich fast den Hals, als er mehrere Sekunden lang zu dem Ensign aufblickte. Dann zuckte er mit den Schultern.

»Dann, Master Aplyn-Ahrmahk, wären Sie wohl auf Deck besser aufgehoben, was?«

»Aye, aye, Sir!«

Aplyn-Ahrmahk schlang sich das Fernrohr über den Rücken und zog sorgfältig noch einmal den Tragegurt vor der Brust zurecht. Wenn er das teure Fernrohr jetzt fallen ließe, sodass es auf Deck zerschellte, würde das Lathyk auch nicht fröhlicher stimmen ... selbst dann nicht, wenn das fallende Gerät nicht einem von Hektors Schiffskameraden den Schädel einschläge. Solches Glück aber würde ihm sicher nicht beschieden sein – nicht nach dem, wie dieser Morgen bislang für Hektor verlaufen war.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass das Fernglas wirklich hielt, kletterte er im Eiltempo die Wanten hinab.

»Sie sagen, der Dunst nehme noch weiter zu?«, fragte ihn Lathyk, fast noch bevor Hektors Füße das Achterdeck erreicht hatten. Aplyn-Ahrmahk nickte.

»Jawohl, Sir«, erwiderte er und bemühte sich nach Kräften, nicht so zu klingen, als wolle er sich für eine alles

andere als zufriedenstellende Meldung rechtfertigen.
»Meiner Schätzung nach hat die Sicht seit dem letzten
Glases um mindestens vier oder fünf Meilen
abgenommen.«

»Hmpf.« Lathyk stieß den fast tonlosen, nichts sagenden
Laut aus, mit dem er der Welt verkündete, er denke nach.
Kurz darauf blickte er erneut zum Himmel empor. Der
Lieutenant blickte nach Südsüdwest, der Länge nach die
Terrence Bay hinab, genau in den Wind. Am Horizont war
ein dunkler Schimmer zu erkennen, trotz der recht frühen
Morgenstunde. Gewaltige Wolkenberge türmten sich auf.
Sie waren sonderbar gerieft, zur Wasserlinie hin wirkten
sie bedrohlich schwarz. Auf einem Planeten namens Terra,
von dem weder Lathyk noch Aplyn-Ahrmahk jemals auch
nur gehört hatten, hätte man sie als Cumulonimbuswolken
bezeichnet.

»Was sagt das Barometer, Chief Waigan?«, erkundigte
sich Lathyk dann.

»Fällt noch, Sir.« Chief Petty Officer Frahnklyn Waigan
klang unglücklich. »In der letzten Stunde mehr als sieben
Strich, und es fällt immer schneller.«

Aplyn-Ahrmahk bemerkte, wie er sich unwillkürlich
anspannte. Vor der Einführung dieser neuen arabischen
Zahlen wäre es unmöglich gewesen, die Intervalle auf der
Anzeige eines Barometers so genau zu unterteilen, wie das
mittlerweile gang und gäbe war. Doch wenn man
Prognosen über das Wetter anstellen wollte, war weniger
von Interesse, wie der derzeitige Luftdruck aussah,
sondern vielmehr, wie rasch er sich veränderte. Ein
Absinken des Luftdrucks um mehr als 0,07 Zoll Quecksilber
in weniger als einer Stunde war recht beachtlich. Aplyn-
Ahrmahk spähte in die gleiche Richtung wie Lathyk.

»Master Aplyn-Ahrmahk, bitte richten Sie meine
Empfehlung an den Captain aus«, entschied Lathyk.
»Informieren Sie ihn, dass das Barometer rasch fällt und
mir das Wetter nicht zusagt!«

»Aye, Sir. Ihre Empfehlung an den Captain, das Barometer fällt rasch, und das Wetter sagt Ihnen nicht zu.«

Zufrieden nickte Lathyk, und Aplyn-Ahrmahk eilte noch ein wenig rascher als sonst zur Achterdeckluke.

Lieutenant Lathyks Sinn für Humor mochte vielleicht zu wünschen übrig lassen. Selbiges durfte man aber über sein Gespür für das Wetter nicht behaupten.

Der Wind hatte dramatisch aufgefrischt: Innerhalb von nicht einmal zwanzig Minuten war aus einer steifen Brise etwas ungleich Kräftigeres geworden. Die Wellen, zuvor kaum zwei Fuß hoch und mit leichten, glasigen Kronen, waren nun dreimal so hoch. Überall sah man weiße Schaumkronen, Gischt stob umher. Ein erfahrener Matrose hätte von grober See gesprochen und wäre, unter gewöhnlichen Umständen, damit durchaus zufrieden gewesen. Mit einer Windgeschwindigkeit von etwas weniger als fünfundzwanzig Meilen in der Stunde konnte ein Schiff wie die *Destiny* vor dem Wind unter Bramsegeln vielleicht sieben Knoten erreichen. Aber ein derartiges Auffrischen des Windes innerhalb so kurzer Zeit war alles andere als ein Grund zur Zufriedenheit, vor allem, nachdem das Barometer nun noch rascher fiel. Man hätte mit Fug und Recht behaupten können, es falle nicht, es stürze.

»Gefällt mir nicht, Captain«, bemerkte Lathyk. Neben Captain Yairley stand er hinter dem großen Steuerrad und starrte auf den Kompassstand. Der Lieutenant schüttelte den Kopf und blickte zu den Segeln empor. »Normalerweise bekommt man in diesen Gewässern keine schwere See aus Südwest – nicht um diese Jahreszeit.«

Yairley nickte. Die Hände hinter dem Rücken verschränkt betrachtete auch er den Kompass.

Als diensttuender Commodore des Geschwaders, dessen Aufgabe es war, darauf zu achten, dass die Imperial Desnairian Navy nicht den Jahras-Golf verliesse, gab es so

einiges, das ihm Kopfzerbrechen bereitete. So bestand sein Geschwader im Augenblick lediglich aus seinem eigenen Schiff, denn die *Mountain Root*, das Schwesterschiff der *Destiny*, hatte vor drei Tagen Bekanntschaft mit einem der auf keiner Karte verzeichneten Felsbrocken im Golf von Mathyas gemacht. Die Hälfte der Kupferbeschichtung ihres Rumpfes war dabei abgerissen, der Rumpf selbst schwer beschädigt worden. Obwohl ihre Pumpen das Einströmen des Wassers halten konnten und keine Gefahr bestand, das Schiff sinken, hatte sie sich der nötigen Reparaturen wegen natürlich zurückziehen müssen. Und damit nicht genug: HMS *Valiant*, die dritte Galeone von Yairleys gestutztem Geschwader (und jedes Geschwader war bei der Schlacht in der Markovianischen See gestutzt worden!) hatte bereits zwei Tage zuvor Trinkwassermangel gemeldet: Nicht weniger als drei ihrer eisernen Wassertanks hatten geleckert. Daher hatte Yairley vor dem Leckschlagen der *Mountain Root* bereits ernstlich in Erwägung gezogen, sie für die erforderlichen Reparaturen von dieser Mission abzuziehen. So wenig das einem Kommandeur an seiner Stelle auch behagen konnte, hatte er nun beide beschädigte Galeonen zu Tarots Thol Bay zurückgeschickt. Das war der nächstgelegene befreundete Stützpunkt. Die *Valiant* konnte nun die *Mountain Root* eskortieren – für den Fall, dass die Schäden am Rumpf sich unerwartet verschlimmerten. Denn schließlich lag eine Fahrt von dreitausend Meilen vor ihr.

Mit einer einzelnen Galeone die Blockade des Jahras-Golfs durchzusetzen, war ein Unding: Die Staiphon Reach war mehr als hundertzwanzig Meilen breit, auch wenn die eigentliche Fahrrinne deutlich schmaler war. Doch innerhalb des nächsten Fünftages sollte Yairley Verstärkung von weiteren sechs Galeonen erhalten. Zudem war die Blockade gar nicht seine eigentliche Aufgabe. Schließlich hatte die Desnairian Navy noch nie sonderlich viel Unternehmungsgeist an den Tag gelegt. Tatsächlich

hätte die Imperial Charisian Navy einen Ausfall der Desnairianer sogar begrüßt. Allerdings war es höchst unwahrscheinlich, dass die Desnairianer so töricht wären, der ICN eine Gelegenheit zu bieten, sie auf offener See anzugreifen – vor allem nach dem, was der Flotte Gottes in der Markovianischen See widerfahren war. Sollte Herzog Jahras aus irgendeinem unerfindlichen Grunde plötzlich doch beschließen, sich aus seiner Deckung zu wagen, wäre es nicht Yairleys Aufgabe, ihn aufzuhalten. Vielmehr sollte er diese Tatsache lediglich melden und den Herzog anschließend im Auge behalten. Dank der Boten-Wyvern in ihrem Käfig unter Deck würde Admiral Payter Shain vor der Thol Bay trotz der beachtlichen Entfernung in kaum mehr als drei Tagen von allen Bewegungen der Desnairianer erfahren. Und Shain wüsste dann auch genau, was zu tun wäre.

Die Desnairianer könnten beschließen, nach Norden zu fahren – was sehr unwahrscheinlich war. Dann würden sie sich ihren Weg durch den Tarot-Kanal freikämpfen müssen, an Shains Geschwader vorbei. Bis sie dort angelangt wären, hätte Yairleys Warnung dafür gesorgt, dass Shain aus Charis weitere Verstärkung erhalten hätte. Natürlich könnten die Desnairianer einen Kurs nach Süden anlegen, die deutlich wahrscheinlichere Möglichkeit. Sie würden dann an der Ostküste von Howard vorbei das südliche Kap umfahren und sich den Einheiten des Grafen Thirsk anschließen. Auch dann wären die deutlich flinkeren, kupferbeschlagenen Schoner der ICN längst auf Yairleys Warnung hin aufgebrochen. Damit bliebe genug Zeit, um Corisande und Chisholm zu informieren, lange bevor die Desnairianer ihr Ziel erreichten.

Effektiv war also Yairleys ›Geschwader‹ nur ein vorgeschobener Beobachtungsposten ... mehr als dreitausend Meilen vom nächstgelegenen befreundeten Stützpunkt entfernt. Derart fernab jeglicher Unterstützung konnte einer kleinen, isoliert operierenden Streitmacht